



spitäler schaffhausen

Magazin für die
Mitarbeitenden
April 2011



radius



Team Notfall
Notfallstation
ist Visitenkarte
des Spitals



4



7



11



14

Inhaltsverzeichnis

- 3 «radius» kommt an
Erfreuliche Umfrageresultate
- 4 Das neue Bistro Olive – ein Stück Lebensqualität
Gelungene Neueröffnung
- 6 «Ich will für alle da sein»
Andreas Egli nimmt seine Arbeit auf
- 7 Thomas Feurer nimmt Platz
Sport für den Körper, Kultur für den Kopf
- 8 Der Austritt beginnt beim Eintritt
Patientenpfad im Überblick
- 10 Fachvortrag für Laien
Informationen für die lokale Bevölkerung
- 11 Das Potenzial der Mitarbeitenden steht im Zentrum
Interview mit Sabina Schmid
- 12 Eine Bereicherung für alle
Ursula Frey hilft in Armenien
- 14 Notfallstation als Visitenkarte des Spitals
Ein Besuch auf der Abteilung
- 17 Wir gratulieren herzlich
Jubilare/-innen, Pensionierte sowie Hochzeiten und Geburten
- 18 Spital – ein Ort zum Wohlfühlen
Hanspeter Meister besucht Spital der Zukunft
- 19 Vermischtes
Die Gewinnerinnen und der Gewinner
Wie im Märchen
Wir gratulieren zur bestandenen Prüfung
- 20 Umfrage
Was ist für Sie ein erstes Zeichen, dass der Frühling nicht mehr weit ist?

Herausgeber: Spitäler Schaffhausen, Geissbergstrasse 81, 8208 Schaffhausen
Redaktionsteam: Eva-Maria Bauder (Leitung), Susann Bächle, Ruth Heckel, Petra Homburger, Käthi Huber, Sandra Styner sowie Walter De Ventura und Kurt Pfister (beide Fotografie).
Redaktionelle Begleitung: PfisterCom, Arni. Grafik/Layout: BieriDesign, Zürich. Korrektorat: Ingrid Kunz Graf, Schaffhausen. Druck: Kuhn-Druck AG, Neuhausen.
Auflage: 2600 Exemplare.
Gedruckt auf REFUTURA, 100% Altpapier, CO₂-neutral



Titelseite

Im grellen Sonnenlicht stehen: vorderste Reihe v.l.: Nicolas Ziegler (Assistenzarzt Medizin), Franziska Tanner (MPA Notfallpraxis), Käthi Huber (stv. Leitung Pflege Notfall), Susanne Kobler (Pflegefachfrau). 2. Reihe v.l.: Ulrika Abele (dipl. Expertin NF Pflege), Dr. Stefanie Cermak (Assistenzärztin Chirurgie), Dr. Nina Pereira (Assistenzärztin Chirurgie), Gudrun Kügler (Pflegefachfrau), Dr. Bruno Hüttenmoser (Ärztlicher Leiter Notfallstation). 3. Reihe v.l.: Marius Ambrock (Unterassistent Medizin), Thom Lange (Unterassistent Chirurgie), Hannelore Schick (Pflegefachfrau), Dr. Tilman Eckle (Oberarzt Medizin). 4. Reihe v.l.: Miriam Gamper (dipl. Expertin NF Pflege), Sebastian Möhrle (dipl. Experte NF Pflege), Claudia Kolb (dipl. Expertin NF Pflege), Regula Andreossi (Pflegefachfrau). Hinten stehen Barbara Schwaller (Pflegefachfrau) und Christian Ernst (Leiter Pflege Notfallstation)

«radius» kommt an

Die Umfrage zum «radius» bestätigt uns, dass wir uns mit dem Mitarbeitermagazin auf dem rechten Weg befinden. Die vielen Komplimente freuen uns sehr – die Kritik nehmen wir ernst und versuchen Neues. So bereits geschehen in dieser Ausgabe.

Eva-Maria Bauder, Kommunikationsverantwortliche

Ihre Meinung zu diesem Magazin war gefragt – und fast 100 Antworten sind bei uns eingetroffen. Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sei an dieser Stelle ein grosses Dankeschön dafür ausgesprochen, dass Sie sich die paar Minuten Zeit genommen haben. Mitmachen lohnt sich immer, denn, wie versprochen, wir nehmen Ihre Meinungen ernst. Bereits in dieser Nummer finden Sie einige Neuerungen, die auf die Umfrageresultate zurückzuführen sind. Dazu zählt beispielsweise die neu gestaltete Seite 7, wo in Zukunft eine Persönlichkeit aus dem öffentlichen Leben, aber mit Beziehung zu den Spitälern Schaffhausen, «Platz nimmt» und zu unterschiedlichsten Fragen Stellung bezieht. Diese Seite wird in den kommenden Ausgaben auf der Seite 3 zu finden sein und das Editorial ersetzen.

Persönlicher werden

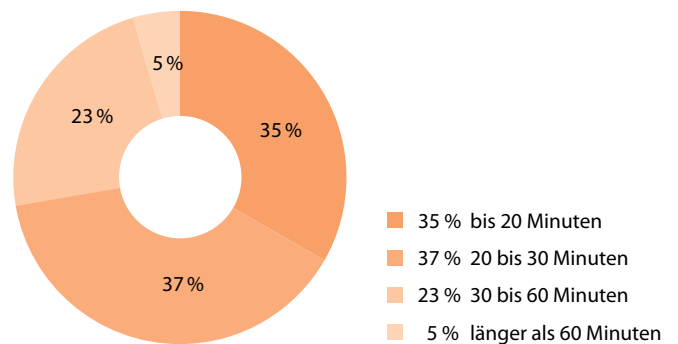
Kurz zusammengefasst möchte ein Grossteil unserer Leserschaft mehr persönliche und weniger theoretische, trockene Beiträge lesen. Natürlich müssen wir als Mitarbeitermagazin auch auf relevante, geschäftliche Themen eingehen. Trotzdem werden wir künftig, wie eben mit der oben genannten Seite, mehr Storys auf persönlicher Basis bringen. Spitaldirektor Meister wird deshalb künftig kein eigentliches Editorial mehr schreiben, sondern sich auf einen Anlass oder ein persönliches Erlebnis beziehen und dies mit eigenen Bildern dokumentieren (siehe Seite 18). Aus Platzgründen werden wir in Zukunft auf die Glosse und das Kreuzworträtsel verzichten.

Fakten in Kürze

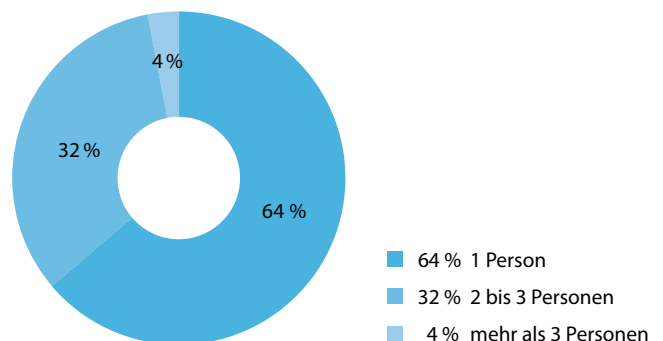
Die relevantesten Resultate der Umfrage haben wir in den nebenstehenden Grafiken für Sie dargestellt. Daraus geht hervor, dass beispielsweise 65 % der Leserschaft mehr als 20 Minuten mit dem Lesen des «radius» verbringt, was sehr erfreulich ist. Unentschieden sind Sie bei der Frage, ob wir Ihnen das Magazin nach Hause schicken oder es im Spital auflegen sollen. Da «radius» zu Hause meist auch von Angehörigen gelesen wird, möchten wir vorläufig am Postversand festhalten. Bei der Frage nach interessanten Themen fiel auf, dass vor allem Fachinformationen (Hygiene, Pflege etc.) gleich mehrmals genannt wurden. Wir werden diesen Wunsch bei Gelegenheit gerne berücksichtigen. Kaum Änderungsbedarf be-

steht beim Layout und im Verhältnis Text/Bild, das mit weit mehr als 90 % der Antworten als sehr gut beurteilt wurde. Übrigens: Wir sind immer auf der Suche nach interessanten Geschichten über unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Kennen Sie jemanden, der oder die Aussergewöhnliches vollbringt oder einem speziellen Hobby frönt? Vorschläge nimmt unsere Redaktionsleiterin gerne entgegen unter evamaria.bauder@spitaeler-sh.ch.

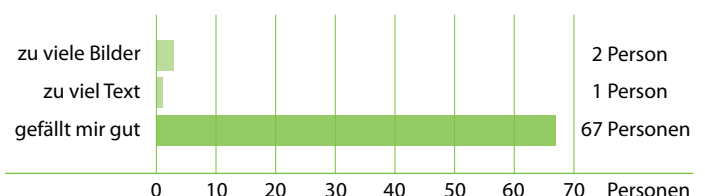
Wie lange nehmen Sie sich Zeit, um eine Ausgabe zu lesen?



Wie viele Personen in Ihrem Haushalt lesen den «radius» ebenfalls – ausser Ihnen?



Ihre Meinung zum Verhältnis Text/Bild:





Das Team vom Olive präsentiert sich stolz im neuen Bistro (v.l.): Loris Montini, Rosa Speck-Fernandez, Rosmarie Todt, Regula Löhle, Gabriele Huber, Walter Schmid, Beatrice Brunner, Susanna Deringer und Daniel Koller.



Katharina E. Müller, Stabstelle Projektentwicklung Baudepartement Kanton Schaffhausen: «Ich bin überwältigt vom vielfältigen, kulinarischen Angebot.»

Das neue Bistro Olive – ein Stück Lebensqualität

Der Eingangsbereich des Kantonsspitals ist die Drehscheibe für täglich viele Patienten, deren Angehörige sowie Mitarbeitende. Er trägt mit seiner Aufmachung und Präsentation wesentlich zum Eindruck der Spitäler Schaffhausen bei. Seit Dezember 2010 war in der Taverne ein Provisorium eingerichtet. Der Umbau entwickelte sich planmässig, die Neueröffnung im März war ein voller Erfolg.

Daniel Koller, Leiter Hotellerie

1974 – ein markantes Jahr in der Spitalverpflegung

Die Spitalküche und das heutige Personalrestaurant wurden 1974 umgebaut. Der Name «Taverne» wurde damals durch einen Mitarbeitenden-Wettbewerb bestimmt. Zusätzlich wurde 1974 die Verpflegung der Patienten auf das Tablettiersystem umgestellt. Gemäss Aussagen von Heinz Baumann, ehemaliger Verpflegungsleiter, war dies ein revolutionärer Fortschritt in der Spitalküchenwelt. In den darauf folgenden Jahren wurde zusätzlich das Salat- und Gemüsebuffet eingeführt.

1992 – Übernahme des Kiosks durch Merkur

Der Kiosk und die Cafeteria im Eingangsbereich wurden bis 1992 direkt vom Kantonsspital geführt und danach durch die Merkur, resp. Kiosk AG, übernommen. Das Angebot war hauptsächlich auf den Verkauf von Kioskartikeln ausgerichtet. Zusätzlich wurde ein Selbstbedienungs-«Kafi» mit einem kleineren Angebot an zugekauften Snack- und Geschenkartikeln sowie Blumen geführt. Während dieser Zeit wurde der Kiosk mit Patisserie und Sandwiches aus der spital-eigenen Backstube beliefert.

2011 – Eröffnung des Bistros Olive mit Shop im März 2011

Der Begriff «Olive» steht für Gesundheit, Wohlbefinden und gutes Ambiente und soll einen modernen und zeitgemässen Auftritt versinnbildlichen. Das neue Freeflow-Konzept im Bistro Olive ist eine Mischform von bedientem Restaurant und Selbstbedienungs-Gastronomie und bietet rund 90 Gästen einen geeigneten Ort zum Verweilen. Das Angebot bietet unterschiedlichste Möglichkeiten der Verpflegung. Getränke wie Säfte und Eistees werden frisch zubereitet. Sandwiches, Patisserie und Süssigkeiten werden den Gästen durch unsere Mitarbeitenden serviert. Als Ergänzung steht ein Buffet zur Selbstbedienung bereit, das den ganzen Tag verschiedene kalte und warme Produkte im Frühstücks-, Salat-, Menü-, Snack- und Dessertbereich anbieten wird. Brotspezialitäten werden frisch aufgebacken und sollen bereits früh am Morgen durch den feinen Geschmack zum Geniessen verführen. Im Selbstbedienungsladen werden Kioskartikel wie Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Blumen, Geschenke sowie Toilettenartikel und vieles andere angeboten. Dies soll unseren Patienten und deren Angehörigen alles bieten, was es für einen entbehrungslosen Aufenthalt im Spital braucht.



«Wir beschreiten eine neue Ära im Bereich der Verpflegung»

Kurzinterview mit Daniel Koller, Leiter Hotellerie.

Martina Clemens, Hotellerie

Während des Umbaus musste die Hotellerie im Personalrestaurant improvisieren. Wie haben die Patienten und Angehörigen reagiert?

«Der Umbau wurde von den

Patienten und Angehörigen sehr positiv aufgenommen. Der tiefere Lärmpegel in der Taverne wurde oft gelobt. Auch erhielten wir viele Reaktionen auf den angenehmen Blick ins Grüne. Die Möglichkeit der warmen Verköstigung wurde rege genutzt. Für ältere Personen hingegen war es teilweise sehr beschwerlich – trotz der Beschilderungen –, den Weg in die Taverne zu finden.»

Und die Mitarbeitenden?

«Auch hier viele positive Reaktionen. Die neue Art der Bestuhlung wurde gelobt sowie die längeren Öffnungszeiten und die damit verbundenen Verpflegungsmöglichkeiten. Es wird sehr geschätzt, dass mit der Mitarbeiterkarte auch sämtliche Kiosk- und Geschenkartikel bezahlt werden können. Zudem erhielten wir viel Zuspruch für die Erweiterung des Patisserie-Sortiments zu internen Preisen.»

Wo waren die grössten Schwierigkeiten in der Planung des neuen «Olive»?

«Die personelle Umstrukturierung und Umschulung von Mitarbeitenden aus anderen Bereichen der Hotellerie erforderte zusätzlich Zeit und Geduld. Aber der Aufwand hat sich gelohnt,

und ich freue mich darauf, mit meinem Team in eine neue Ära im Bereich der Verpflegung zu schreiten.»

Worauf sind Sie beim neuen Bistro besonders stolz?

«Es ist uns allen gelungen, den Eingangsbereich für die Spitäler Schaffhausen auf ein modernes Niveau zu bringen und damit zu einer angenehmen Atmosphäre für unsere Patienten, deren Angehörige sowie die Mitarbeitenden beizutragen.»

Was dürfen wir in naher Zukunft noch aus der kulinarischen Ecke der Spitäler Schaffhausen erwarten?

«Sobald wir die erste Phase der Neueröffnung des Bistros Olive abgeschlossen haben, möchten wir in den drei anderen Restaurants das Angebot qualitativ weiter verbessern sowie auch hier neue Konzepte einführen. Einen weiteren grossen Fokus in diesem Jahr werden wir auf die Einführung einer neuen Menükarte für unsere Patienten mit einem umfangreicheren Angebot legen.»

Die neuen Öffnungszeiten

In der Taverne werden wir nur noch das Mittagsgeschäft für die Mitarbeitenden von 11.30 bis 13.30 Uhr abdecken. Alle anderen Dienstleistungen wie Morgenbäckerei, Znüni, Mittagessen, Zvieri, Abendessen sowie das Wochenende werden durch das neue Bistro Olive abgedeckt.

Olive

Mo–Fr 6.30–20.30 Uhr
Sa 7.00–20.30 Uhr
So 8.00–20.00 Uhr

Taverne

Mo–Fr 11.30–13.30 Uhr

«Ich will für alle da sein»

Seit dem 1. Februar heisst unser neuer Spitalseelsorger Andreas Egli. Am 20. Februar wurde er von seinem Arbeitgeber, der reformierten Kantonalkirche, mit einem Festgottesdienst offiziell in sein Amt eingesetzt.

Käthi Huber, Pflegefachfrau Notfall

Seiner Antrittspredigt hat Andreas Egli den Titel «Besuch» gegeben. Unser neuer Spitalseelsorger betonte dabei, wie angewiesen ein kranker Mensch darauf ist, besucht zu werden: «Hingehen und hinschauen – das hat Jesus getan. Jesus hat dieses Engagement nicht erfunden. Es war ein fester Bestandteil des jüdischen Glaubens.» Egli weiter: «Ein jüdischer Bibelausleger hat einmal gesagt, dass jeder Besuch einem Kranken einen kleinen Teil seiner Schmerzen wegnimmt – einen Sechzigstel.»



Im Gespräch mit radius betont Andreas Egli, dass es ihm wichtig ist, für Patienten, Angehörige und Mitarbeitende da zu sein. Damit setzt er ein deutliches Zeichen, wo er seine Prioritäten sieht. Egli fügt hinzu: «Von grosser Bedeutung ist mir natürlich auch die gute Zusammenarbeit mit allen Abteilungen und Ebenen der Spitäler Schaffhausen.» Seine Erreichbarkeit schränkt er nicht auf die normale Bürozeit ein, darum gibt er neben seiner Spital- auch gerne seine Handy-Nummer bekannt: 052 643 89 37 und 079 679 88 42. Egli weiter: «Ein grosses Anliegen sind mir zudem die in der Freiwilligenarbeit organisierten Menschen. Sie helfen beispielsweise beim Gottesdienst mit, indem sie Patienten einladen oder sie auf den Stationen abholen.»

Viel Erfahrung bringt der Familienvater ebenfalls im Bereich der Schulung von Mitarbeitenden mit, die sich ehrenamtlich bei der Begleitung Schwerkranker und Sterbender engagieren. «Ich habe in Männedorf eine solche Gruppe aufgebaut und will auch hier diesen ganz besonderen Menschen Sorge tragen.» Zeit haben für Gespräche und alle zwei Wochen den Gottesdienst gestalten, sind weitere Prioritäten in seinem Amt als Spitalpfarrer.

Glückstreffer

Aufgewachsen ist Pfarrer Andreas Egli in Wildberg, einem kleinen Dorf im Zürcher Oberland. Nach der Kantonschulzeit in Winterthur studierte er in Zürich und ist seit 1983 reformierter Pfarrer. In seiner seelsorgerischen Tätigkeit haben ihn seine Wege zuerst zurück nach Winterthur, danach über Gächlingen, Buchthalen sowie Männedorf bis hier nach Schaffhausen geführt. «Während der Jahre in Männedorf arbeitete ich bereits zu 50 Prozent als Spitalseelsorger. Daneben absolvierte ich eine Weiterbildung zum klinischen Spitalseelsorger, das sogenannte

Clinical-Pastoral-Training.» Diese Aufgabe schien perfekt auf ihn zugeschnitten. Egli: «Ich bezeichne es als absoluten Glückstreffer, diese Stelle in Schaffhausen gefunden zu haben.» Nach seinen zwei ersten Stationen im Kanton Schaffhausen ist der erneute Umzug einerseits eine Rückkehr, gleichzeitig aber auch ein Neuanfang für ihn und seine Ehefrau: «Früher sind wir stets mit unseren drei Kindern umgezogen, unterdessen sind alle «ausgeflogen», und wir machen den Neustart in Schaffhausen nur noch zu zweit.» Wenn Egli mal nicht von seinen «Schützlingen» in Anspruch genommen wird, dann schwingt er sich zur Erholung gerne auf den Drahtesel, wandert, oder er liest Bücher. Diese am liebsten in der Originalsprache, denn er beherrscht neben Englisch und Französisch auch Hebräisch sowie Griechisch. Vor zwei Jahren hat Andreas Egli zusammen mit seiner Frau auch das Campen und die damit verbundene Freiheit beim Reisen entdeckt.

Andreas Egli gibt Antwort

Liebe ich = Jazz hören, Eisenbahn fahren und Computer. Ich unterhalte die Webseite www.spitalseelsorger.ch.

Finde ich schrecklich = Hochnebel im Winter, intolerante Leute und Berge von Arbeit auf dem Schreibtisch.

Thomas Feurer nimmt Platz

Sport für den Körper, Kultur für den Kopf

Eva-Maria Bauder, Kommunikationsverantwortliche



Thomas Feurer

Zählt: **58 Jahre**
 Aufgewachsen: **im Quartier Breite**
 Arbeitet was: **seit 2009 als Stadtpräsident
 von Schaffhausen**
 Arbeitet wo: **im Stadthaus**
 Wohnt: **hinterm Bahnhof**
 und ist: **verheiratet**

Was bedeutet Ihnen Gesundheit, und was tun Sie dafür?
«Ich bin jetzt 58 und unendlich dankbar, dass es mir gut geht. Einerseits hat das mit meiner Veranlagung zu tun, andererseits lebe ich sehr bewusst. Ich treibe keine Extremsportarten und glaube, dass ich ein gutes Körperbewusstsein habe. Gesundheit ist für mich zudem keine rein körperliche Sache. Ich versuche seit einiger Zeit eine Balance zu finden zwischen Sport für den Körper und Kultur für den Kopf.»

Was ist für Sie echte Lebensqualität?

«In meinem Fall als Stadtpräsident gehört für mich zur Lebensqualität, dass ich immer wieder abschalten und Abstand nehmen kann. Ich gehe regelmässig fort; andere Städte, Kulturen, andere Meinungen. Das hilft mir auch, all das um mich herum wieder zu relativieren. Lebensqualität ist für mich ebenfalls Zufriedenheit, wenige Leute bei uns sind noch zufrieden.»

Bei welcher Gelegenheit waren Sie das letzte Mal in einer Institution der Spitäler Schaffhausen?

«Als Patient war ich glücklicherweise noch nie im Spital. In meiner früheren Tätigkeit als Sozialreferent hatte ich aber regelmässig Kontakt zu Verantwortlichen im Psychiatriezentrum. Beindruckend, auf welchem hohem Niveau heute die Psychiatrie in Schaffhausen geführt wird. Und ich weiss sehr wohl, wie das früher war, bin ich doch neben der Breitenau aufgewachsen.»

Worüber haben Sie sich kürzlich gefreut oder geärgert?

«Ich freue mich immer wieder über kleine, vielleicht auch unspektakuläre Sachen. Ein Lächeln, eine gute Stimmung ... Es gibt Tage, die sind getragen von einer ganzen Reihe solcher kleinen Freuden. Richtig geärgert hingegen habe ich mich schon lange nicht mehr.»

Welchen Traum möchten Sie sich unbedingt erfüllen?

«Viele Bücher lesen, Zeit haben für meine Frau und meine Freunde. So spannend mein Job ist, das Private, die Musse leidet.»

Wo finden wir Sie in zehn Jahren?

«Hoffentlich beim Erfüllen obiger Träume.»

Was fällt Ihnen spontan zu den Spitälern Schaffhausen ein?

«Ich kann nur sagen, was ich von anderen höre, und das ist vor allem positiv. Wir haben ein grosses Glück mit unserer Gesundheitsversorgung – in der Schweiz generell und eben auch hier in Schaffhausen.»

Wieso haben Sie diesen Stuhl ausgesucht?

«Das ist der Stadtpräsidenten-Stuhl aus dem Stadtratszimmer. Er ist durchaus bequem, dennoch hab ich ein gespaltenes Verhältnis zu ihm. Er erinnert mich zu sehr an eine Art Thron. Und ein Thron für einen Präsidenten, das ist einfach nicht mehr zeitgemäss.»

Der Austritt beginnt beim Eintritt

Diese Aussage bedeutet, dass alle Entscheidungsträger das übergeordnete Ziel des Spitalaufenthaltes, nämlich die Zeit nach der Hospitalisierung, stets im Auge behalten sollen. Jede Patientenentlassung aus dem Spital soll bedürfnisgerecht, zeitgerecht und situationsangepasst sowie gut abgestimmt mit dem Nachsorgesystem erfolgen.

Daniela Strebel Schmocker, Projekte und Qualität



Prästationär

Bei einem geplanten Eingriff wird der Patient oder die Patientin vor dem Spitaleintritt über den Eingriff informiert und erhält noch zusätzliches Informationsmaterial. Es werden alle notwendigen Abklärungen und Anmeldungen gemacht. Wenn möglich wird das Eintrittsdatum und das voraussichtliche Austrittsdatum besprochen. Wenn zu erwarten ist, dass eine Rehabilitation notwendig sein wird, wird diese zu diesem Zeitpunkt schon organisiert.



Eintritt (0–24 Std.)

Spätestens jetzt muss mit der Austritts- und Nachsorgeplanung begonnen werden. Der effektive Eintritt ist geplant und vorbereitet, der Notfalleintritt kommt ganz unverhofft und bringt mit sich, dass keine vorbereitenden Abklärungen gemacht werden können und keine Informationen und klärenden Gespräche stattgefunden haben.



2. Tag (24–48 Std.)

Die Austritts- und Nachsorgeplanung muss fortgesetzt und alle Termine während des Spitalaufenthaltes müssen koordiniert werden.



Aufenthalt

Der Patient oder die Patientin muss immer über das weitere Prozedere informiert sein. An den Visiten und den interdisziplinären Rapporten findet die Koordination und die Sicherstellung der Entlassungsplanung statt.

Um eine reibungslose Entlassung der Patientinnen und Patienten aus dem Spital und eine optimale Nachbetreuung sicherzustellen, ist es für die Spitäler Schaffhausen unerlässlich, eine systematische Planung und Organisation des Eintrittes, der Entlassung und der Nachbetreuung einzuführen.

Fokus Austritt

Bei einer Notfallaufnahme startet das Entlassungsmanagement am ersten Hospitalisationstag. Bei geplanten Eintritten ins Spital lohnt es sich für alle, das Entlassungsmanagement und die Organisation einer allfälligen Nachsorge (Rehabilitationsaufenthalt, Eintritt in ein Heim, bauliche Anpassung einer Wohnung, Organisation der Spitex etc.) schon vor dem Spitalaufenthalt zu besprechen und zu organisieren. Patientinnen und Patienten, bei Bedarf auch nahestehende Personen, sollen bei Behandlungs- und Betreuungsentscheidungen aktiv mitwirken können. Mit einem koordinierten Austrittsmanagement wird auch der Gefahr einer unzureichenden Versorgung und von vermeidbaren Rehospitalisationen aufgrund verkürzter Verweildauern entgegengewirkt.

Komplexe Situationen so früh wie möglich identifizieren

Von grosser Bedeutung ist es, komplexe Patientensituationen frühzeitig, idealerweise schon vor dem Spitaleintritt, zu erkennen und die notwendigen Schritte einzuleiten. Diese komplexen Fälle sind oft die Ursache für ungeplante Verlängerungen des Spitalaufenthaltes, weil zum Beispiel noch kein passender Platz für die Nachbetreuung frei ist. Nur ca. 20 bis 30 Prozent der Patientinnen und Patienten benötigen ein umfangreiches und individuelles Austrittsmanagement (Fallmanagement). Dies betrifft vor allem alte Menschen, eine vorbestehende Abhängigkeit von Fremdhilfe sowie eine gesteigerte emotionale Belastung des Patienten und seiner Angehörigen. Auch die soziale Situation des Patienten, seine Ressourcen, Defizite und Probleme müssen berücksichtigt werden.



48 Std. vor Austritt

Der Austritt wird provisorisch festgelegt und geplant. Die Nachsorgeplanung ist abgeschlossen.



24 Std. vor Austritt

Der Austritt wird definitiv festgelegt. Die Nachsorgeorganisationen werden über den Austritt informiert. Es finden Austrittsgespräche statt, in welchen Themen wie Medikamente, Hilfsmittel und alarmierende Symptome angesprochen werden.



Austrittstag

Der ärztliche und pflegerische Entlassungsbericht, Informationsmaterial sowie Verordnungen für Medikamente und Therapien werden der Patientin oder dem Patienten übergeben. Die Patientin oder der Patient wird um 10 Uhr verabschiedet.



Nachsorge

Wenn notwendig, ist die Spitex involviert, oder der Patient oder die Patientin geht in eine ambulante Therapie, in die Rehabilitation oder zieht vielleicht in ein Altersheim um. Idealerweise ist der nächste Termin beim Hausarzt schon organisiert.

Ein Kulturwandel ist unabdingbar

Der Weg von der täglichen Arbeit nebeneinander zum vernetzten Miteinander ist sehr anspruchsvoll. Organisatorische Massnahmen greifen besser, wenn ein Wandel in der Kultur der Zusammenarbeit erfolgt. Dabei geht es zuerst um das Grundverständnis, dass für eine optimale Betreuung der Patientinnen und Patienten nicht nur die eigenen Leistungen zählen, sondern dass die Leistungen aller Beteiligten sich stärker verzahnen müssen. Ein Kulturwandel hin zu einer partnerschaftlichen Zusammenbeitskultur ist die zentrale Voraussetzung. Für eine gelungene, ganzheitliche und langfristige Versorgungsplanung ist eine Zusammenarbeit von Patienten und deren Angehörigen, von verschiedenen Berufsgruppen im Spital sowie nachsorgenden Institutionen (Spitex, Heime, Hausärzte, ambulante Physiotherapie etc.) unbedingt notwendig.

Anspruchsvolle Kommunikation

Entscheidend ist die Kommunikation mit den Patienten. Sie müssen möglichst frühzeitig über die geplante Aufenthaltsdauer im Spital, den genauen Eintritts- und Entlassungstag, konkrete Termine sowie die Nachsorge informiert werden, damit sie sich und ihr soziales Umfeld darauf vorbereiten können. Auch beim beteiligten Fachpersonal untereinander im Spital und bei den Nachsorgeorganisationen muss der koordinierte und standardisierte Informationstransfer intern und bei Bedarf nach extern gewährleistet sein. Unabhängig davon, ob es sich um eine geplante oder notfallmässige Aufnahme ins Spital handelt, sind die Patientinnen und Patienten, aber auch das Spital selber und die nachsorgenden, «aufnehmenden» Einrichtungen auf eine koordinierte Entlassung angewiesen.

Ausrichtung nach Behandlungsprozessen

Die schweizweite Einführung der leistungsorientierten Finanzierung mittels diagnosebezogener Fallpauschalen, den DRG, wird ab 2012 zu grossen Veränderungen in der Spitallandschaft führen. Die DRG setzen den ökonomischen Anreiz, eine Behandlung bei guter Qualität möglichst kostengünstig durchzuführen. Deshalb werden sich die Spitäler vermehrt nach

Behandlungsprozessen ausrichten und versuchen, diese zu optimieren. Die erwartete verkürzte Aufenthaltsdauer und Verlagerung der Nachbehandlung zu den nachsorgenden Institutionen verlangt in Zukunft ein optimales Ein- und Austrittsmanagement.

Fachvorträge für Laien

Wir möchten bei der Schaffhauser Bevölkerung unsere medizinischen, pflegerischen und therapeutischen Kompetenzen wieder stärker ins Bewusstsein rücken. Zu diesem Zweck findet ab sofort monatlich ein öffentlicher Vortrag zu einem jeweils anderen Thema statt.

Eva-Maria Bauder, Kommunikationsverantwortliche



Dr. Franc Hetzer führte im Januar durch den ersten Vortrag.

Zum diesjährigen ersten öffentlichen Vortrag sind Mitte Januar über 100 Damen und Herren angereist. Das Thema Darmerkrankungen schien ein Publikum im meist fortgeschrittenen Alter anzuziehen. Durch den Abend führte Franc Hetzer, Chefarzt Chirurgische Klinik und Departmentsleiter Operative Disziplinen. Der Spezialist fühlte sich sichtlich wohl in seinem Fachgebiet und referierte

kompetent über diverse Darmerkrankungen, insbesondere darüber, was es mit Darmdivertikeln auf sich hat. Darmdivertikel, wie bitte?

Fachchinesisch ...

... oder «wie sag ich's meinem Kinde?». Wie oft kommt es vor, dass man selbst mit einer Fachperson spricht und nur mit

Mühe und Not versteht, um was es genau geht. So prägen beispielsweise Latein oder Wörter aus dem Englischen den Wortschatz von medizinischen Fachpersonen. Entsprechend wird besonderes viel Einfühlungsvermögen verlangt, um vor Menschen zu sprechen, die in den allermeisten Fällen so gut wie kein Vorwissen mitbringen. Franc Hetzer, dem Fachmann auf dem Gebiet der Koloproktologie, ist das sehr gut gelungen. Jedenfalls verliessen die Besucher nach seinem Vortrag das Spital mit dem Wissen, dass Darmdivertikel meist gutartige Ausstülpungen der Schleimhaut im Dickdarm sind, wie sie entstehen und was dagegen getan werden kann, wenn sie bösartig werden.

Spannend wie ein Krimi

Die Laienvorträge sind kurzweilig und informativ und kommen ganz offensichtlich dem Bedürfnis der Bevölkerung nach. Die Themenvielfalt für 2011 reicht von Darmerkrankungen über Burn-out und Depression bis hin zu Fragen der Schmerzbehandlung. Das Jahresprogramm ist im Internet aufgeschaltet. Auf die Vorträge wird jeweils ein paar Tage im Voraus in den Medien aufmerksam gemacht.



Dr. Peter Soyka referiert zum Thema Krampfadern.

Reaktionen des Publikums

Und wie kommen die öffentlichen Vorträge bei der Bevölkerung an? radius hat am Vortrag von Dr. Peter Soyka zum Thema Krampfadern vom 15. März nachgefragt.



Heidy Wintermantel: «So ein öffentlicher Vortrag ist eine gute Gelegenheit, mich zu informieren. Selbst wenn ich nicht persönlich vom Thema betroffen bin.»



Elisabeth Baur: «Mich interessiert speziell das heutige Thema Krampfadern, insbesondere möchte ich mehr über neue Behandlungsmethoden erfahren.»



Manfred Sägesser: «Ich habe heute Abend meine Frau begleitet, weil sie das Thema betrifft. Aber auch das Thema Blutspende vom nächsten Vortrag stösst bei mir auf Interesse.»

Das Potential der Mitarbeitenden steht im Zentrum

Anfang Februar hat Sabina Schmid, Departementsleiterin HRM, ihre Arbeit in den Spitälern Schaffhausen aufgenommen. Bereits wenige Tage danach stand sie uns für ein erstes Gespräch zur Verfügung.

Petra Homburger, Leiterin Pflege Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Sie haben bisher in der Privatwirtschaft gearbeitet. Was hat Sie bewegt, in die Spitälern Schaffhausen zu wechseln?

«Primär hat mich die Organisation Spitälern Schaffhausen mit der betreffenden Position, den Inhalten und der Einbettung in ein für mich ganz neues Umfeld interessiert. Hier arbeiten Menschen, die mit und für Menschen arbeiten. Das hat mich besonders motiviert.»

Sie leiten das Departement Human Resource Management. Was verstehen Sie konkret unter HRM?

«Es ist eine spezialisierte Dienstleistung, bei der es darum geht, unseren internen Kunden kompetente Unterstützung und Beratung zu bieten. Dies mit dem Ziel, dass sie ihre Arbeit auf hohem Niveau ausüben und bewältigen können. Wie der Begriff Human Resources sagt, stehen die Ressourcen, also Fähigkeiten und Potenzial der Mitarbeitenden im Zentrum. Sie zu fördern, zu entwickeln, ihr Potenzial zu nutzen, ist eine zentrale Aufgabe des HR in enger Zusammenarbeit mit der Linie. Und Management bedeutet für mich, nicht nur die täglichen Geschäfte zu erledigen, sondern auch langfristig und strategisch zu denken und zu planen. Im Weiteren gehört dazu, langfristig gute, qualifizierte Mitarbeitende für die Spitälern Schaffhausen zu gewinnen.»

Wie wollen Sie dies bewerkstelligen?

«Hierfür gibt es verschiedene Möglichkeiten. Einerseits die direkte Rekrutierung von neuen Mitarbeitenden, andererseits aber auch übergeordnete Massnahmen, das sogenannte Personalmarketing. Dies beinhaltet vor allem, sich potenziellen Mitarbeitenden gegenüber als attraktiver und interessanter Arbeitgeber zu präsentieren.»



Können Sie schon erste Zielsetzungen benennen?

«Es kommen ja grössere Veränderungen auf das Gesundheitswesen und somit auf die Spitälern Schaffhausen zu. Beispielsweise die Einführung der Fallpauschalen. Hier ist das Ziel, dass die Organisation seitens des HRM Unterstützung bekommt, um diese einschneidende Veränderung erfolgreich umzusetzen, damit im besten Fall die Betroffenen zu Beteiligten werden. Eine weitere Zielsetzung liegt darin, ein solides, optimiertes Kerngeschäft sicherzustellen. Unter Kerngeschäft verstehe ich die administrativen und operativen Abläufe, zum Beispiel die korrekte Auszahlung der Löhne, die Unterstützung der Linie bei Rekrutierung, Anstellung und Austritten von Mitarbeitenden.»

Können Sie Ihre ersten Eindrücke zusammenfassen?

«Ich habe bereits zahlreiche unterschiedliche Menschen in verschiedenen Abteilungen und Positionen kennenlernen dürfen und bin von der Vielfalt fasziniert. Es ist wie ein Mikrokosmos, der einen ganz konkreten Service zu erfüllen hat.»

Zur Person

Und so findet Sabina Schmid einen wohlthuenden Ausgleich zu ihrer Arbeit:

- Sie bewohnt mit ihrem Partner ein altes Bauernhaus mit Garten, in dem sie sich oft beschäftigt.
- Sie ist eine regelmässige Nordic Walkerin, geht gerne wandern und macht Bergtouren.
- Ausserdem ist sie leidenschaftliche Tänzerin.
- Sie fährt gerne Motorrad.
- An Sommerabenden liebt sie es, mit Freunden am Lagerfeuer zu sitzen.
- Ab und zu erlaubt sie sich auch, einfach mal nichts zu tun.



Ursula Frey

Eine Bereicherung für alle

Ursula Frey arbeitet seit bald 20 Jahren als Logopädin bei den Spitälern Schaffhausen. Doch nicht nur wir dürfen von ihrer Erfahrung profitieren. Seit fast zehn Jahren reist sie regelmässig nach Armenien, um in Kursen ihren armenischen Berufskolleginnen Wissen und Erkenntnisse über die heutigen therapeutischen Möglichkeiten zu vermitteln.

Sandra Styner, HRM

Am Übergang zwischen Kleinasien und Transkaukasien liegt das kleine, aber gebirgige Armenien. Flächenmässig ist das Land rund Dreiviertel so gross wie die Schweiz. Der wirtschaftliche Zusammenbruch nach dem Zerfall der Sowjetunion vor 20 Jahren ist immer noch nicht überwunden. Auch die geografische und politische Isolation erschweren weiterhin die Entwicklung. In Bezug auf die Medizin hat sich jedoch nach einem verheerenden Erdbeben im Jahre 1989 einiges getan. Es wurden verschiedene humanitäre und medizinische Hilfsprojekte aus der westlichen Welt gestartet. Ärzte wurden in Armenien sowie im Ausland weitergebildet, Spitaleinrichtungen und Waisenhäuser wurden saniert. Behinderte Kinder erhalten heute leichter die benötigte Therapie. «Früher wurden behinderte Kinder zu Hause gepflegt oder in speziellen Kinderheimen untergebracht», meint Ursula Frey.

Persönliches Engagement

Susi Greutmann, Lehrerin und Logopädin mit Spezialausbildung aus Schaffhausen, besuchte Anfang der 90er-Jahre verschiedene armenische Institutionen für behinderte Kinder, darunter das staatliche Therapiezentrum in der Hauptstadt Yerevan. Sie sah, dass die Ausbildung der Physiotherapeutinnen und der Logopädinnen in Armenien nicht den Bedürfnissen von körper- und geistig behinderten Kindern entsprach. Sie begann deshalb, Weiterbildungskurse für die Therapeutinnen zu organisieren. Auch für Ergotherapie und heilpädagogische Förderung wurden Kurse angeboten. Die Kurse beruhen auf der Grundlage des Bobath-Therapiekonzepts (siehe Box). Verschiedene Therapeutinnen aus der Schweiz, darunter seit vielen Jahren auch Ursula Frey, reisen regelmässig nach Yerevan. Und die armenischen Kolleginnen

Im Gebäude des staatlichen Rehabilitationszentrums für Kinder in Yerevan werden die Kurse erteilt.



radius April 2011

Ursula Frey zeigt den armenischen Logopädinnen eine atemunterstützende Therapie an einer Puppe.



konnten Praktika in Institutionen in der Schweiz absolvieren. «Inzwischen besteht ein anerkanntes Team an Fachpersonen in diesem Therapiezentrum», zieht Ursula Frey eine erfreuliche Bilanz. Die Einsätze werden jeweils von der Schweiz aus von Susi Greutmanns Stiftung «Hilfe für Armenien» organisiert. Mehr Informationen über diese Stiftung sind im Internet unter www.armenienhilfe.ch abrufbar. Frey: «Ich reise beinahe jedes Jahr während meiner Ferien, meistens im Frühling oder Herbst, mit einer Kollegin für eine Woche nach Armenien.»

Grosse Dankbarkeit

Aus dem ganzen Land reisen Eltern mit ihren Kindern für eine drei- bis vierwöchige Intensivtherapie an. Während ihres Aufenthalts wohnen die Familien jeweils in kleinen Häusern, welche direkt beim Zentrum auf dem Areal stehen. «Die Eltern der kleinen Patienten sind unglaublich freundlich und gehen sehr liebevoll mit ihren Kindern um», meint Ursula Frey und ergänzt: «Viele der Familien sind ausgesprochen arm. Trotzdem bringen sie uns Geschenke als Zeichen ihrer Dankbarkeit. Wenn wir Eltern zu Hause beraten, werden wir oft zu einem Imbiss eingeladen. Auf diese Einladungen freuen wir uns immer, denn sie bedeuten reich gedeckte Tische mit einfachen, aber vorzüglichen Speisen in familiärer Umgebung.»

Lehrreiche Zusammenarbeit

Zu Beginn war für die armenischen Therapeutinnen vieles ganz fremd. Frey dazu: «Sie erwarteten, dass wir

ihnen sagten, was richtig und was falsch sei. Unterdessen sind sie zunehmend selbstständig geworden, und die Zusammenarbeit gestaltet sich äusserst positiv und wertschätzend.» In kleinen Gruppen werden Therapiemöglichkeiten gezeigt, diskutiert und angewendet. Die Therapeutinnen haben auch Kenntnisse in neuen Bereichen erworben, wie in unterstützter Kommunikation oder Esstherapie mit behinderten Kindern. «So werden heute beispielsweise auch bereits Säuglinge therapiert und nicht erst Kleinkinder», ergänzt Ursula Frey.

Hoffnungsvolle Zukunft

Die Situation hat sich inzwischen so weit verbessert, dass einheimische Fachkräfte Therapien selbstständig anbieten können. Sogar aus der Region des Südkaukasus und Südrussland melden sich Familien dafür an. Die Arbeit ist aber lange noch nicht abgeschlossen. Frey: «Ziel ist es weiterhin, dass Armenien längerfristig seine Leute selbst ausbilden und auch behalten kann. Dazu ist aber auch eine Förderung durch die Regierung nötig, denn sonst wandern gut ausgebildete Fachkräfte ins Ausland ab.»

Und wie sieht sie ihr Engagement? «Bei jeder Reise wird mir bewusst, in welchem Wohlstand wir in der Schweiz leben. Es macht mich glücklich, anderen Menschen etwas von meinem Wissen und meiner Erfahrung weitergeben zu dürfen.»

Werden Eltern zuhause beraten, erwarte Ursula Frey aus Dankbarkeit oft ein reich gedeckter Tisch.



Bobath-Therapie

Bobath ist ein multidisziplinärer rehabilitativer Ansatz in Therapie und Pflege von Patienten mit Erkrankungen des zentralen Nervensystems, entwickelt von der Physiotherapeutin Berta Bobath und ihrem Ehemann, dem Neurologen und Kinderarzt Karel Bobath. Das Konzept wird eingesetzt bei der Behandlung von Säuglingen, Kindern und Erwachsenen mit zerebralen Bewegungsstörungen, sensorischen Störungen und neuromuskulären Erkrankungen.



Brigitte Huwyler, Pflegefachfrau Notfallstation:

«Ich schätze den Kontakt mit den verschiedensten Patienten.»



Gudrun Kügler, Pflegefachfrau Notfallstation:

«Ich mag die Vielseitigkeit meines Berufs, sowohl auf der medizinischen wie auch auf der menschlichen Seite.»



Sebastian Möhrle, Pflegeexperte Notfallstation:

«Ich finde es absolut spannend, nicht zu wissen, was der Tag alles bringen wird.»

Notfallstation als Visitenkarte des Spitals

Weit über 15 000 Patienten haben im vergangenen Jahr unsere Hilfe auf dem Notfall oder in der neuen Notfallpraxis in Anspruch genommen. Die Wartezeiten für die Patienten sind meist erfreulich kurz, denn die Ersteinstufung auf der Abteilung basiert auf einem riesigen Erfahrungsschatz der Pflegenden. Ein Besuch auf der Notfallstation.

Kurt Pfister, PfisterCom.ch

«Wer bei uns auf der Notfallstation arbeitet, zeichnet sich durch hohe Flexibilität und Multitasking aus», ist Christian Ernst, Leiter Pflege Notfallstation, überzeugt und fügt hinzu: «Viele wissen beispielsweise nicht, dass wir in akuten Situationen oft mehrere Patienten gleichzeitig betreuen. Dabei müssen wir rasch Prioritäten setzen und die Patienten nach der Schwere ihrer Verletzungen einteilen.» Bei dieser Einteilung hilft es gemäss Ernst ungemein, dass die meisten seiner Mitarbeitenden 15 Jahre oder länger auf der Abteilung tätig sind. Dieser Erfahrungsschatz führt dazu, dass die Pflegenden mit ihrem Bauchgefühl sehr selten falschliegen. Ernst: «Das hilft auch den oft jungen Assistenten, die noch nicht über dieses Erfahrungspotenzial verfügen.» Und trotzdem müssen er und seine Mitarbeitenden jeden neuen Patienten von Grund auf individuell einschätzen. «Die Schmerzempfindlichkeit ist bei jedem Menschen anders. Routinefälle gibt es bei uns nur in den seltensten Fällen. Denn auch ein nach aussen «nur betrunkenen» Patient hat eventuell durch einen Sturz wegen seines Zustandes innere Verletzungen erlitten, die wir nicht übersehen dürfen.»

Situation im Griff

In stressigen Situationen ist es wichtig, dass die Leute auf dem Notfall nicht nur die Ruhe bewahren, sondern diese auch ausstrahlen. «Leider ist das Aggressionspotenzial auf unserer Station mitunter hoch. Realisiert allerdings der Patient, dass wir ihn ernst nehmen, die Lage richtig einschätzen und mit ihm kommunizieren, dann beruhigt sich eine zuvor kritische und teilweise aggressive Situation meist wieder», berichtet der 35-jährige Ernst. Trotzdem haben er und die meisten Mitarbeitenden Geschichten auf Lager, wo Stühle durch den Raum flogen oder blaue Flecken zurückblieben.»

Gearbeitet wird auf der Notfallstation in drei Schichten. Für die Früh- und Nachtschicht sind jeweils zwei Angestellte eingeteilt, für die Spätschicht deren drei. Insgesamt verfügt die Abteilung über 14 Vollzeitstellen, die auf momentan 19 Personen verteilt sind. Die meisten Patienten suchen übrigens zwischen 10 und 14 Uhr und ab 16 Uhr Hilfe auf der Station. Ernst: «Vor allem abends und an den Wochenenden sind wir sehr froh, dass die letztes Jahr eröffnete Notfallpraxis unsere Kapazität massiv ausbaut und uns in sogenannten Bagatellfällen entlasten kann.» Die Zusammenarbeit mit der



Zusammen mit Dr. Stefanie Cermak, Assistenzärztin Chirurgie, untersucht Sebastian Möhrle einen Patienten, der wegen eines Unfalls auf einer Baustelle eingeliefert wurde.



Auf der Notfallabteilung inklusive Notfallpraxis wurden im vergangenen Jahr über 15 000 Patienten behandelt.

neuen Praxis hat sich gemäss Ernst für alle Beteiligten als echte «Win-win-Situation» erwiesen.

Interdisziplinäre Herausforderung

Hingegen hat die allgemeine interdisziplinäre Zusammenarbeit im Spital gemäss dem Pflegeleiter noch Verbesserungspotenzial. Ernst dazu: «Es ist nun einmal Fakt, dass sehr viele Patienten über die Notfallabteilung ins Spital eintreten. Wir sind sozusagen die Visitenkarte des Hauses. Es gibt sehr viele Schnittstellen zu anderen Fachdisziplinen, was manchmal zu Abstimmungsproblemen führt. Aber zum Glück haben wir die Situation erkannt, diskutieren darüber und arbeiten gemeinsam an Lösungsvorschlägen.»

Genugtuung im Job

Den typischen Werdegang für seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeichnet Ernst so auf: Ausbildung zum Pflegenden, dann einige Jahre Tätigkeit auf einer Station, bevor sie die zweijährige Weiterbildung zum Notfallpfleger durchlaufen. «Mit dieser speziellen Weiterbildung nehmen wir in der Schweiz übrigens europaweit eine Vorreiterrolle ein.» Aber auch die Weiterbildung kann die Mitarbeitenden nicht auf alle Situationen vorbereiten. «Darum ist es wichtig, dass wir ein Team sind, wo alle auf alle zählen können. Das führt zu einem natürlichen Know-how-Transfer, von dem alle profitieren.» Den Umgang mit belastenden Situationen wie Todesfällen etc. haben die Mitarbeitenden auf der Notfallstation gelernt. «Das gehört ganz einfach dazu, und jeder geht anders damit um», meint Ernst, der als Abteilungsleiter seine Türe auch immer für Gespräche oder Nachbesprechungen offenhält. Apropos halten – von der berühmten Serie «Emergency Room» hält Ernst zwar nicht sehr viel. Aber immerhin kennt er den Klassiker und spricht ihm Realitätsnähe zu: «Ich erkenne meine Arbeit wieder, speziell auf Amerika oder eine grosse Notfallstation bezogen. Aber «House of God» von Samuel Shem ist aus meiner Sicht der Notfall-Klassiker schlechthin.»



«Wir wollen unsere starke Position festigen»
Kurzinterview mit Dr. Bruno Hüttenmoser, ärztlicher Leiter des Notfalls.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit dem Pflegeteam auf der Notfallstation?

«Sehr gut. Wir kennen uns ja seit 1993. Ich war zuerst als chirurgischer Oberarzt im Notfall tätig, seit 1999 auch als Vorgesetzter. Wir haben in den letzten zehn Jahren auch schwierige Zeiten durchgemacht. Dank des hervorragenden Teams haben wir diese

gut überstanden. Es freut mich, dass ich mit Christian Ernst als Pflegeleiter und Käthi Huber als Stellvertreterin zwei kompetente Führungskräfte habe, um das Notfallteam in eine gute Zukunft zu steuern.»

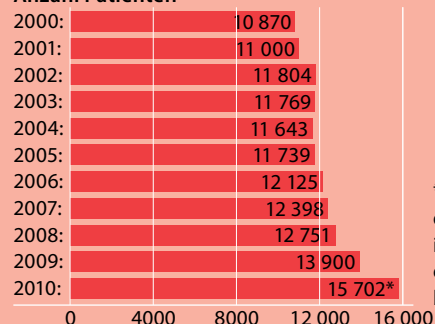
Wo sehen Sie heute die grösste Herausforderung als ärztlicher Leiter des Notfalls?

«Die zunehmende Patientenzahl verlangt Anpassungen im Ablauf und in der Infrastruktur. Mit der Errichtung der hausärztlichen Notfallpraxis haben wir einen wichtigen Schritt schon vollzogen. Weitere Anliegen sind: Voraussetzungen zu schaffen, um Notfallpflegepersonen weiterhin bei uns ausbilden zu können und Schritt zu halten in der stetigen Spezialisierung der Notfallversorgung.»

Und in der Zukunft?

«Als unmittelbares Projekt stehen der Notfallausbau und die Umwandlung des Notfallpraxisprovisoriums in einen endgültigen Bau bevor. Auch planen wir die Einführung eines neuen Triage-systems für Notfallpatienten. Wir wollen in Schaffhausen unsere starke Position in der Notfallversorgung behalten und festigen.»

Anzahl Patienten



*3300 der 2010 behandelten Patienten wurden in der im Juni 2010 eröffneten Notfallpraxis behandelt.

«Für die Betroffenen ist es immer ein Notfall»

Christian Ernst ist seit August des vergangenen Jahres Leiter der Pflege Notfallstation. Im Interview äussert sich der 35-jährige Familienvater über seine berufliche Laufbahn, seine heutige Tätigkeit und sein Ziel für die nahe Zukunft.

Kurt Pfister, PfisterCom.ch



Warum haben Sie sich für die Arbeit auf der Notfallstation entschieden?

«Ganz einfach – ich weiss nie, was auf mich zukommt. Bereits während meiner Grundausbildung zum Krankenpfleger hatte ich die Zeit auf dem Notfall als sehr vielseitig in Erinnerung. Aus diesem Grund wollte ich meinen zu leistenden Zivildienst ebenfalls auf einer Notfallstation verbringen. Dies klappte denn auch, und so verbrachte ich die 18 Monate Zivildienst in der Universitätsklinik von Regensburg. Nach Abschluss meiner Dienstpflicht wurde ich fest angestellt. Ich blieb dort anschliessend fast sieben Jahre, um dann, wegen der Notfallweiterbildung, in die Schweiz zu wechseln.»

Welches sind nach Ihrer Meinung ideale Voraussetzungen, um auf Ihrer Abteilung hervorragende Arbeit leisten zu können?

«Flexibilität ist sicherlich einer der wichtigsten Charakterzüge, die uns auf dem Notfall auszeichnen. Wir sind immer die erste Ansprechperson auf der Abteilung und müssen uns auf jeden Patienten innerhalb kürzester Zeit einstellen.»

Was ist für Sie ein echter Notfall?

«Die Frage sollte eher umgekehrt gestellt werden: Was ist kein echter Notfall? Jeder, der hierherkommt, fühlt sich als echter Notfall. Sei dies ein eingerissener Fingernagel oder massive Herzprobleme, für den Betroffenen ist es immer ein Notfall. Die Schwierigkeit liegt in der Einteilung der Notfälle nach Prioritäten.»

Gibt es in Ihrer beruflichen Karriere einen «unvergesslichen» Notfall?

«Nicht ein eigentliches Ereignis. Aber viele Bilder aus meiner Anfangszeit haben mich lange begleitet. Ich kam damals mit 22 Jahren relativ jung und unvorbereitet auf den Notfall. Diese Zeit hat mich schon geprägt, auch weil ich einfach ins kalte Wasser geworfen wurde.»

Wo holen Sie die nötige Energie her, um immer voll einsatzbereit zu sein?

«Wenn ich das Spital verlasse, lasse ich meine «medizinische Seite» auf dem Notfall zurück und nehme höchstens den administrativen Teil als Leiter der Abteilung mit nach Hause. Und dort bestimmt momentan eh meine Tochter den Tagesablauf. Aber wenn ich die Möglichkeit habe, gehe ich laufen oder Fahrrad fahren. Dort kann ich viele Ereignisse verarbeiten und komme meist «gereinigt» zurück. Auch mit Musik kann ich sehr gut entspannen.»

Wie erleben Sie den Kontakt mit den Patienten?

«Überwiegend nett und freundlich. Was mir hier in Schaffhausen gefällt, ist, dass wir viele Patienten mehrmals sehen. Man kennt sich dann halt schon ein wenig, was die Situation für alle angenehmer macht.»

Wenn Sie Ihre Arbeit als Leiter Notfall mit drei Wörtern charakterisieren müssten, was würden Sie sagen?

«Abwechslungsreich, kommunikativ und aus Management-sicht fordernd.»

Was haben Sie sich für das Jahr 2011 vorgenommen?

«Ich möchte den Notfall gemeinsam mit meinem Team auf die zukünftigen Entwicklungen der Spitallandschaft vorbereiten. Dazu gehört unter anderem, eine Notfallweiterbildung als festen Bestandteil zu etablieren.»

Wir gratulieren herzlich!

40 Jahre

Hannie Gottfried OPS-Pflege

30 Jahre

Hermann Acklin Zentrallager **Gisela Erbeling** Aufgebotsstelle **Hedi Hegglin** Patientenaufnahme
Veronika Karanfilyan Somatische Langzeitpflege **Marianne Kohler-Maier** Somatische Langzeitpflege
Doris Widmer Praxis Dr. Litschgi **Adrian Zürcher** Technischer Dienst

25 Jahre

Charles Adjetey Anästhesie **Cornelia Hartmeier-Sutter** Spitalapotheke **Sri Kheerthika Ponnampalam**
Hotellerie **Klaus Schliephacke** OPS-Pflege **Arend Wilpshaar** Direktionsstab

20 Jahre

Eva Barbic-Melicharova Somatische Langzeitpflege **Armin Höfler** Intensivstation **Daniela Radel-Meister**
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie **Martina Stockburger-Kaiser** Zentrallabor **Anne Togo-Tüns**
Chirurgische Klinik **Marlis Weidkuhn-Winistörfer** Intensivstation **Ruzica Zebcevic-Androsevic** Hotellerie

15 Jahre

Barna Boldog Chirurgische Klinik **Bruno Bolt** Frauenklinik **Regula Marti** Departement Pflege **Simone**
Mortier Therapien **Beatrice Rebholz** Frauenklinik

10 Jahre

Carola Assinner Hämodialyse **Ana Paula De Jesus Silva** Hotellerie **Heike Fehringer** Chirurgische Klinik
Beatrix Hug Somatische Langzeitpflege **Corinne Jenzer-Arnold** Therapien **Sabine Kirsch** Somatische Lang-
zeitpflege **Bernd Lehle** Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie **Ismete Mehmeti** Hotellerie **Monika**
Oberholzer Therapien **Maria Fatima Pereira dos Santos** Somatische Langzeitpflege **Katrin Schulze** Frauen-
klinik **Tabea Vögeli-Häusermann** Kinderkrippe

Heirat

Elena Cereghetti Chirurgische Klinik, mit Samuele Bianchi **Maryna Schumacher** Radiologie und Nuklear-
medizin, mit Andreas Bangert

Geburt

Sandra Cosan Somatische Langzeitpflege, mit Tochter Leyla Dalia **Kitabije Elmazi** Somatische Langzeitpflege,
mit Tochter Elma **Barbara Hallauer** Chirurgische Klinik, mit Tochter Jana Alissa **Bilkize Izairi** Somatische Lang-
zeitpflege, mit Tochter Melisa **Fabian Roth** Technischer Dienst, mit Sohn Leandro **Ramona Schwarzenberger**
Chirurgische Klinik, mit Tochter Stella Alissa **Britta Thierbach** Somatische Langzeitpflege, mit Tochter Tamara Celine
Patrick Tribelhorn Radiologie und Nuklearmedizin, mit Sohn Nevio

Unseren Pensionierten wünschen wir alles Gute für den neuen Lebensabschnitt

Christian Althaus Technischer Dienst **Susanne Hümbeli** Zentrallabor **Helga Klassen** Anästhesie
Karl-Otto Mohr Hotellerie

Wir gedenken

Walter Weber Sozialdienst/Seelsorge



Das Atrium ist rund 25 Meter hoch und insgesamt 265 Meter lang.



Vom Stationseingang sieht man hier in zwei Einzelzimmer hinein.

Spital – ein Ort zum Wohlfühlen?

Am 4. Februar hatte ich Gelegenheit, eines der modernsten Krankenhäuser Europas zu besichtigen. Was die Verantwortlichen im niederländischen Sittard mit viel Enthusiasmus und Ausdauer realisiert haben, ist inzwischen andernorts für Spitalneubauten zum Vorbild geworden.

Dr. Hanspeter Meister, Spitaldirektor

Spitäler sind nicht gerade dafür bekannt, dass sie ein Ort zum Wohlfühlen sind. Das 2009 eröffnete Orbisch Medisch Centrum in Holland räumt mit diesem Vorurteil auf. «Vor zehn Jahren hat in den Niederlanden das Umdenken begonnen. Wir haben uns damals gefragt, was der Patient der Zukunft will», meint Henny von Laarhofen, die Direktorin vom Orbis Krankenhaus in Sittard. Bereits bei der Gebäudeplanung standen die künftigen Bedürfnisse der Patienten im Mittelpunkt. Entsprechend wurden nur Einzelzimmer mit eigener Nasszelle gebaut. Vom Bett aus kann der Patient über einen internetfähigen PC das Essen bestellen, fernsehen, die Schiebetüre seines Zimmers schliessen, das Licht dimmen, die Vorhänge ziehen und – wenn er sich nicht selber helfen kann oder will – selbstverständlich auch den Pflegenden rufen. Alle Zimmer verfügen zusätzlich über ein Sofa für Angehörige, die über Nacht bleiben möchten.

Architektur, Prozesse, ICT und Logistik

Was sich um das grosszügige, 265 Meter lange und 25 Meter hohe Atrium gliedert, ist beeindruckend. Im Eingangsbereich werden die Patienten/-innen begrüsst, und es wird ihnen erklärt, wohin sie sich begeben müssen. Ebenfalls im Eingangsbereich befinden sich Geschäfte und Restaurants sowie das Konferenzzentrum. Auf beiden Seiten des mittleren Teils des Atriums ist das Akutspital. Im Parterre liegen die Räume für ambulante Untersuchungen, alle anderen Behandlungen finden in den Obergeschossen statt, wo sich auch die Pflegestationen befinden. Weiter hinten folgen eine Psychiatrische Klinik und eine Rehabilitationsklinik.

Effizienz auf allen Ebenen

Das Orbis Medisch Centrum ist konsequent auf Effizienz ausgelegt. Sämtliche Arbeitsprozesse wurden zuerst neu definiert, und erst danach hat die Projektierung des neuen Gebäudekomplexes begonnen. Die Arbeitswege von Ärzten/-innen und des Pflegepersonals wurden auf ein Minimum reduziert. Elektronische Krankengeschichten und ein modernes Dokumentenmanagement machen die Klinik zu einem fast papierlosen Hospital. Per Chipkarte greifen die dazu Berechtigten immer dort auf Informationen zu, wo sie gerade benötigt werden.

Völlig neu ist auch die flexible Nutzung der Räume: Behandlungszimmer und Arbeitsräume sind nur in Ausnahmefällen für bestimmte Mitarbeitende reserviert – sie werden nach Bedarf genutzt, was vom Personal sehr gut aufgenommen worden ist. Auch wenn diese Dispositionen und Abläufe uns vielleicht ungewohnt erscheinen: Das Personal hat offenbar mehr Zeit für die Patienten/-innen, und die Zufriedenheit ist überall spürbar. Dass dabei gegenüber einem traditionell funktionierenden Spital auch noch die Betriebskosten reduziert werden konnten, ist ein anderes Thema.

Fazit der kurzen Reise: Was in Sittard realisiert wurde, könnte auch für die Erneuerung der Spitäler Schaffhausen wegweisend sein. Jedenfalls bin ich mit einer Fülle von Eindrücken zurückgekommen, was bei der Konzipierung, Projektierung und beim Bau eines neuen Spitals zu berücksichtigen ist.

Das Orbisch Medisch Centrum Sittard in Zahlen

- 425 Betten; ausschliesslich Einzelzimmer
- 2000 Mitarbeitende
- 17 000 Austritte pro Jahr
- 22 000 Behandlungen pro Jahr in der Tagesklinik
- 1050 Parkplätze
- 370 Mio. Euro Gesamtinvestitionen für den Neubau

Die Gewinnerinnen und der Gewinner



Anlässlich der auf Seite 3 analysierten radius-Umfrage wurden aus den knapp 100 Einsendungen drei Teilnehmer gezogen, die je einen Denner-Einkaufsgutschein im Wert von CHF 50.– gewonnen haben. Es sind dies:
Stefanie Wunderli (Personaldienst),
Karin Baggi (Therapien) und
Daniel Göggel (Rettungsdienst).

Herzliche Gratulation den zwei Gewinnerinnen und dem Gewinner.

Nicole Witzig, Praktikantin in der
 Direktion, und Hanspeter Meister
 ziehen die drei Gewinner/innen.

Wie im Märchen



«Märchenwelten – Pflanzenwelten» heisst das diesjährige Motto des Knospenfests der altra-Gärtnerei Neubrunn, das am 1.-Mai-Wochenende auf dem Gelände des Psychiatriezentrums Breitenau stattfindet. Fest und Motto wurden zum Anlass genommen, den Arealeingang seitens Nordstrasse kreativer und einladender zu gestalten. Die Besucher werden begrüsst von einem rund 20 Meter langen und begehbaren Ungeheuer aus geflochtenen Weiden. Diese Attraktion wird ergänzt durch ein kleines, aus Holzschaltern gebautes Hexenhäuschen.

Knospenfest altra Schaffhausen

Ort: Gärtnerei Neubrunn,
 Nordstrasse 145
Datum: Samstag/Sonntag,
 30. April/1. Mai 2011
Zeitpunkt: 11.00–17.00 Uhr
Infrastruktur: Festwirtschaft, Kinderhort, Mär-
 chenlesung, Verkauf von Beet-
 und Balkonpflanzen, Duft- und
 Heilkräutern, Stauden, Raritäten.

Wir gratulieren zur bestandenen Prüfung

Christian Bauer, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, zum erfolgreichen CAS-Abschluss Leiten von Teams (FHNW).
Miriam Gamper, Notfallstation, zum erfolgreichen Abschluss in Notfallpflege (Oda G ZH).
Ruth Heckel hat den SVA-Award 2010 erhalten, für ihr Engagement zur Ausarbeitung eines betrieblichen Ausbildungskonzepts für MPA in Spitalambulatorien. (SVA = Schweizerischer Verband Medizinischer Praxis-Assistentinnen)

Was ist für Sie ein erstes Zeichen, dass der Frühling nicht mehr weit ist?

«Wenn die Tage heller werden und es draussen grüner wird. Bei der Arbeit kann ich dies allerdings gar nicht wahrnehmen.»
Helga Wehrli, OPS-Disposition



«Wenn die Luft fein riecht, Vögel zwitschern und ich selbst beflügelt bin.»
Susann Moldavio, Dialyse



«Wenn ich ohne Jacke nach draussen gehen kann, die ersten Blumen im Garten blühen und die Vögel singen.»
Misak Karanfilan, Zentrallager



«Wenn die Temperaturen steigen, draussen alles blüht und spriesst.»
Claudia Weder, Telefonzentrale



«Wenn die Wiese blüht und die Vögel am Wochenende beim Aufwachen zwitschern.»
Alexandra Todt, Restaurant Mint



«Wenn die Haselpollen durch die Luft sausen, die Augen tränen und mehr Vögel pfeifen.»
Verena Peyer, Wäscherei